

Zum Arbeiten geschaffen¹

„Welche Fähigkeit möchtest du gerne besitzen?“ Das werden die Gäste auf einer Hochzeitsfeier gefragt. Ein Kennenlernspiel. Alle Gäste schreiben auf Karten, was sie gern können würden. Dann heften sie die Antworten an eine Pinnwand. Auf einer Karte steht: „Ich möchte gerne Geld verdienen können ohne arbeiten zu müssen!“ Diese Antwort bekommt viele Kommentare. „Das möchte ich auch!“ steht daneben. Und: „Klar, Leben wie im Paradies!“

Arbeit erscheint vielen Menschen als Last. Sie ist notwendiges Übel. Mittel zum Zweck. Mehr nicht. Erstrebenswert ist es, gar nicht mehr arbeiten zu müssen. Dann könnte man das Leben so richtig genießen. Das wäre nahezu paradiesisch, denken viele.

Erstaunlicher Weise hat *diese* Vorstellung nichts mit dem Paradies zu tun. Zumindest nichts mit der Paradieserzählung der Bibel. Denn im Garten Eden wird viel gearbeitet. Der erste Arbeiter ist Gott selbst. Er legt den Garten eigenhändig an. Er erfindet, pflanzt, verbindet und schafft. Arbeit gehört von Anfang an dazu. Auch für die Menschen. Denn sie sind nach Gottes Bild erschaffen. Gott hat es so eingerichtet, dass wir Menschen gerne etwas erfinden, bauen und bewerkstelligen.

„Endlich habe ich wieder eine Arbeit gefunden!“ sagt mir eine Bekannte. Lange schon hatte sie eine passende Stelle gesucht. Bewerbungen geschrieben, Vorstellungsgespräche geführt und immer wieder Absagen bekommen. Mit jeder negativen Antwort wurde sie verzagter. „Weißt du, die Arbeit fehlt mir. Ich meine nicht bloß Geld verdienen. Mir fehlt vor allem die Anerkennung, wenn ich etwas tue, was ich gut kann. Mit anderen zusammen und für andere... Ich bin so froh über die neue Stelle!“

Nach biblischer Vorstellung ist Arbeiten ein menschliches Grundbedürfnis wie Essen, Schlafen, Freundschaft, Beten und Sexualität. Sie ist Medizin für unsere Seele, ja ihr tägliches Brot. Ohne sinnvolle Arbeit können wir uns innerlich leer fühlen. Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht arbeiten können oder keine passende Arbeit finden, kennen vielleicht dieses Gefühl.

„Geld verdienen können ohne arbeiten zu müssen!“ klingt verlockend. Keine Frage. Aber ein Leben ohne Arbeit wäre alles andere als das Paradies. Denn Arbeit - in welcher Form auch immer - gehört zum Leben.

¹Zur ganzen Andachtsreihe siehe: Timothy Keller, BERUFung. Eine neue Sicht der Arbeit, Wetzlar 2014

Die Würde der Arbeit

Manche Bekannte schüttelten stumm den Kopf. Andere sagten: „Das würde ich nicht machen – auch nicht fürs Doppelte.“ Als Student hatte ich einen Putzjob angenommen. Meine Aufgabe: Die Sanitärräume eines benachbarten Studentenwohnheims zu reinigen: Haarige Duschen zu säubern und verdreckte Toiletten zu putzen. Die Bezahlung war eigentlich gar nicht mal so schlecht. Das Ansehen der Arbeit dafür umso mehr.

Einfache Tätigkeiten kratzen an der Würde von so manchen Menschen. Sie sind lieber ohne Job, als dass sie Arbeiten „unter ihrem Niveau“ verrichten. Die Art der Arbeit soll den sozialen Status sichern.

Die Bibel sieht das völlig anders. *Alle* Arbeit, ob mit den Händen oder mit dem Kopf, ob hochkomplex oder schlicht, ist Zeichen unserer Würde. Denn sie spiegelt das Bild Gottes, des Schöpfers in uns wider.

Die ersten Seiten der Heiligen Schrift berichten, wie Gott arbeitet. Als Künstler schafft er die Welt. Einem Töpfer gleich, formt er alle Kreaturen und haucht ihnen den Lebensodem ein. Wie ein Gärtner pflanzt er den Garten Eden. Arbeit liegt nicht unter der Würde des Schöpfers. Gott arbeitet. Und wir arbeiten an *Gottes Statt*, als seine Stellvertreter. Schließlich soll die Erde von uns Menschen bearbeitet und bewahrt werden. So lautet der göttliche Auftrag am Beginn dieser Welt. Das bedeutet: Der Mensch ist praktisch direkter Arbeitnehmer von Gott.

Dadurch bekommen *alle* Arten von Arbeit Würde. Schließlich hat Gott selbst „mit den Händen“ gearbeitet, als er uns aus dem Staub der Erde erschuf. In den Augen des Schöpfers ist das Schneiden einer Hecke nicht weniger würdevolle Arbeit als ein Bakterium zu erforschen. Die Arbeit einer Richterin hat die gleiche Würde wie die eines Arbeitslosen oder pensionierten Menschen, der seinen Haushalt zu führen hat. Egal, ob Sozialpädagoge, Forstwirtin, Maurer, Börsenmakler, Technische Zeichnerin oder Programmierer: Alle diese Berufe sind von Gott gewollt, um seine Schöpfung zu kultivieren und zu erhalten.

Für Gott ist alle Arbeit Zeichen unserer Würde als Menschen- wie können wir da Unterschiede machen?

Beruf als Berufung

Mit einem schlechten Hauptschulabschluss suchte Edgar Sindojan vergeblich nach einer Ausbildungsstelle. Heute produziert der 31-Jährige mit seinem eigenen Unternehmen exklusive Autopolster. Und er ist Marktführer. Auf dem Weg dahin musste Sindojan immer wieder Rückschläge einstecken. Aber auch die Entdeckung seines Talents zum Sattlerberuf gehört zu seinem Werdegang. Mit der Nähmaschine umgehen – das kann er richtig gut. Sitzpolster für Autos anfertigen – das ist „sein Ding“, dazu ist Sindojan ganz offensichtlich berufen. Und seine Kunden wissen das zu schätzen.²

Berufen zu sein zu einer Arbeit – woran wird das deutlich? Berufung hat ohne jeden Zweifel etwas mit *Begabung* zu tun. Und damit, ob man innerlich motiviert ist und etwas durchhalten kann. Mit Freude an der Tätigkeit.. Und: Wer berufen ist, setzt seine Talente für andere ein. Egal ob als Sattler, Sanitäter oder Staatsanwalt.

„Jeder soll so leben, wie Gott einen jeden berufen hat.“ (1Kor 7,17) schreibt der Apostel Paulus in der Bibel. Paulus unterscheidet in diesem Abschnitt deutlich zwischen Job und Beruf. Einen Job tue ich in erster Linie für mich selbst – um Geld zu verdienen. Mehr nicht. Ein Job wird zum Beruf, wenn jemand anderes mich damit beauftragt. Und wenn ich die Arbeit nicht nur für mich selbst mache. Beruf und Berufung hängen zusammen. Für Paulus ist klar: Unser Beruf ist eine von Gott gegebene Aufgabe. Hier sollen wir unsere Gaben für andere nutzbar machen. Dadurch bekommt unsere Arbeit Sinn und Ziel.

Martin Luther sagte einmal: „Die Magd, die morgens den Hof fegt, der Soldat, der für den Frieden sorgt, der Polizist, der auf's Gesetz achtet und Streit schlichtet, alle sind im Namen Christi am Werk – und tun ihren Beruf im Sinne einer Berufung zum Dienst an der Allgemeinheit.“ Das ist der Gegenentwurf zu einem Denken, das Arbeit in erster Linie als Mittel zum selbst Verwirklichen sieht.

„Jeder soll so leben, wie Gott einen jeden berufen hat.“ Durch dieses Wort aus der Heiligen Schrift bekommt für mich die Arbeit einen hohen Sinn. Ich ehre Gott, indem ich durch meinen Beruf meinen Nächsten liebe und ihm diene. Mit dieser Einstellung möchte ich meine Aufgaben wahrnehmen. Heute und an jedem Tag.

²Wolfsburger Nachrichten vom 30.06.2015, Seite18

Im Schweiß deines Angesichts

„Im Schweiß deines Angesichts sollst du arbeiten“, sagt mein Bäcker und grinst. Beim Brötchenkauf hat er mich zu sich in seine Backstube gewunken. An diesem Sommermorgen ist es schwül-heiß. Erst recht vor dem Backofen. Während wir uns unterhalten, öffnet er die Ofenklappen, kontrolliert seine Backwaren und holt schließlich mit einem langen Schieber gold-braune Brötchen heraus. Dabei läuft ihm der Schweiß den Körper herunter. „Für uns wird es immer schwieriger“, erzählt er. Das kleine Familienunternehmen spürt den Druck der Großbäckereien. „Schau dich um. Wir arbeiten hier zu zweit. Sechs Tage in der Woche. Doch am Monatsende bleibt immer weniger Geld übrig.“ Wieder öffnet er den Ofen. Dieses Mal kommen Brotlaibe zum Vorschein. Ohne Backmischung aus Natursauerteig gebacken. „Das ist wirklich gutes Brot – zumindest sagen das meine Kunden!“, freut er sich über das Ergebnis seiner Arbeit.

„Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ heißt es am Anfang der Bibel (Genesis 3,19). Gott spricht diesen Satz zu Adam. Damit beschreibt er eine bittere Realität. Die von Gott gesegnete Arbeit steht gleichzeitig unter einem Fluch. Alles Arbeiten findet in einer Welt statt, die zwar nach wie vor von Gott erhalten wird, aber zerrissen ist. Zerrissen, weil die Menschen sich von Gott entfremdet haben und sich auch oft untereinander und sich selbst gegenüber fremd sind. Dieser Riss geht auch durch unsere Arbeit. „Dornen und Disteln soll der Acker dir tragen“ (Genesis 3,18) sagt Gott den Menschen. Dornen und Disteln machen unsere Arbeit nicht nur mühsam, sondern auch zuweilen fruchtlos. Wir bringen nicht das zustande, was wir wollten. Unsere Kräfte reichen nicht. Konflikte mit Kollegen und Vorgesetzten behindern unsere Arbeit. Und dennoch wachsen zwischen den Dornen und Disteln immer wieder Früchte. Durch unsere Arbeit gelingt trotz alledem Gutes!

Beim Arbeiten erleben wir beides: Erfolg und Misserfolg. Glück und Unglück. Segen und Fluch. Wie bei meinem Freund, dem Bäcker. Im Schweiß seines Angesichts produziert er den Segen guten Brotes.

Früchte unter Dornen und Disteln hervorzubringen. Dazu sind wir berufen.

Ehrlich arbeiten

Ich stehe bei einem Bekannten im Hobbyraum. Auf dem Regal über der Werkbank entdecke ich unzählige Schubladen mit Schrauben und Muttern in verschiedenen Größen. Alles fein säuberlich sortiert. Ich staune: „Da hast du dir ja ein großes Schraubenlager angelegt. War bestimmt nicht billig.“ „Meinst du etwa, ich habe eine einzige Schraube hier gekauft?“ entgegnet er mit einem vielsagenden Lächeln. „Ich arbeite doch in einer Werkstatt. Jeden Tag Maschinen reparieren. Naja und am Abend, wenn ich aus der Firma gehe, dann ist die eine oder andere Schraube noch in meiner Hosentasche. Rein zufällig natürlich. Das sind doch Centbeträge. Das juckt doch die Firma nicht.“ Erstaunt schaue ich auf die vielen Schubladen. Nach 20 Arbeitsjahren liegen da jedenfalls keine Centbeträge mehr drin.

„Wer in den kleinsten Dingen treu ist, ist auch in den großen treu. Und wer in den kleinsten Dingen nicht treu ist, ist auch in den großen nicht treu.“ (Lk 16,10), sagt Jesus. Ehrlich zu sein, ist eine Grundhaltung. Ich finde, sie sollte alle Bereiche des Lebens durchziehen. Diese Grundhaltung ist der Gegenentwurf zu: „Der Ehrliche ist der Dumme“. Jesus meint: Mit ehrlichem Verhalten sagen wir Ja zu Gottes Willen und seinem Plan für das Leben der Menschen. Die Bibel nennt uns an einer anderen Stelle Gottes Verwalter. Wer im Kleinen zuverlässig ist, kann größere Verantwortung übernehmen. Das ist unter uns Menschen so. Und das gilt auch für unsere Beziehung zu Gott.

In unserer Lokalzeitung lese ich eine Gegengeschichte zu den Schrauben meines Bekannten. „Handwerker findet 175.000 Euro.“ In großen Lettern steht das auf der Titelseite.³ Hinter der Badewannenverkleidung hatte eine Seniorin ihr Geld versteckt. Und vergessen, als sie wegen Altersdemenz ins Pflegeheim umziehen musste. Bei Renovierungsarbeiten entdeckte schließlich ein 23jähriger Installateur das Bargeld und brachte es umgehend zur Polizei. „Es ist nicht meins, ich habe dafür nicht gearbeitet“, sagte er ganz selbstverständlich. „Schön, dass es noch ehrliche Menschen gibt“, lobt der Polizeisprecher den Finder.

Jesus kommentiert: „Wer in den kleinsten Dingen treu ist, ist auch in den großen treu. Und wer in den kleinsten Dingen nicht treu ist, ist auch in den großen nicht treu.“

³Wolfsburger Nachrichten vom 23.06.2015

Arbeit und Ruhe

Mit dem alten Auto wollen wir in die Berge fahren. Ein paar Tage Urlaub machen. Frische Luft atmen. Der Wagen gleitet über den heißen Asphalt. Wir genießen die Reise. Nach langer Fahrt geht es schließlich bergauf. Mit jedem Höhenmeter steigt auch die Motortemperatur. Eine Pause ist nicht drin. Bevor es dunkel wird, müssen wir auf dem Zeltplatz sein. Also weiter. Doch irgendwann erreicht der Zeiger den roten Bereich. Es dampft unter der Haube. Der Motor ist heiß gelaufen. Kühlwasser fehlt. Nichts geht mehr.

Immer weiter machen. Keine Pause einlegen. Nicht mehr runter kühlen. Heiß laufen. Das kennen viele Menschen. Bis dahin, dass irgendwann nichts mehr geht.

In der Schöpfungsgeschichte der Bibel wird berichtet: „Und Gott ruhte am siebenten Tag von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.“ (Gen 2,2) Das ist erstaunlich. Ist der Allmächtige nach sechs Tagen Arbeit Ruhe bedürftig? Die Heilige Schrift lässt das offen. Doch sie macht unmissverständlich klar: Mit dem siebten Tag hat Gott einen Rhythmus geschaffen. Den Rhythmus von Arbeit und Ruhe. „Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte“ (Gen 2,3) heißt es weiter in der Schöpfungsgeschichte.

Arbeit und Ruhe gehören wechselseitig zusammen. Wir müssen unsere Arbeit unterbrechen, um körperlich und seelisch aufzutanken. Ohne Ruhe werden wir nur noch angetrieben und treiben uns selbst an. Schließlich wollen wir etwas erreichen. Wollen unseren Wert und unsere Identität durch Arbeit verdienen. Dadurch drohen wir heiß zu laufen.

Als Gegenmaßnahme schafft der Schöpfer diesen wunderbaren Tag zum „Runterkühlen“, den Sonntag. Wenn wir den wöchentlichen Ruhetag einhalten, bekommen wir Abstand zum Alltag. Wir erfahren: Unser Wert, unsere Identität hängt nicht an der Arbeit, die wir verrichten. Sie hängt an Gott, der uns gewollt und geschaffen hat. Unsere Seele braucht diese Zusage. Immer wieder. Deshalb ist der Ruhetag ein Gottesdiensttag. Leib und Seele kommen zu ihrem Recht.